

Datum: Mittwoch, 15. August 2018

erschienen in: Kinzigtal Nachrichten

Der Teufel, die Angst und intensive Bilder

32. Opern Akademie Bad Orb: Zur Produktion von Carl Maria von Webers „Der Freischütz“

BAD ORB

Der Teufel ist immer und überall: Im Bad Orber „Freischütz“ hat er zudem das erste und das letzte Wort. Satans Allgegenwart und die farbsatte, szenisch aufwendige und musikalisch erfreuliche Inszenierung des Meisterwerks von Carl Maria von Weber ergötzte das am Schluss jubelnde Publikum.

Von
CHRISTOPH A. BRANDNER

Bei der diesjährigen 32. Opern Akademie Bad Orb stand „Der Freischütz“ dreimal auf dem Spielplan. Die Rezension bezieht sich auf die zweite Vorstellung, beobachtet aus der 24. und letzten Reihe. Die Akademie bietet seit mehr 30 Jahren jungen Sängerinnen und Sängern die sehr seltene Chance, unter professioneller Anleitung eine komplette Oper zu erarbeiten und zu präsentieren. Die neun Solistinnen und Solisten waren diesmal aus 280 Bewerbungen ausgewählt worden, die aus 44 Nationen



Der Jägerchor einmal anders: Im Bad Orber „Freischütz“ bewähren sich die Mitglieder des Chores der Opern Akademie auch als ausgelassene Instrumentalisten, die das berühmte Musikstück intonierten.
Fotos: Elsbeth Ziegler



Das Böse/der Teufel ist in der Inszenierung von Erik Biegel allgegenwärtig in der Gestalt von Samiel, dem schwarzen Jäger (Andreas Meyer), der immer wieder triumphiert.

stammen. Weit ist das Themenspektrum, das Erik Biegel, auch für das mitunter wunderschön stimmungsvolle, surrealistisch pointierte Bühnenbild und für die Kostümpacht verantwortlich, in seiner detailfreudigen, gedankenschwerkomödiantischen und etwas ausufernden Inszenierung zur Diskussion stellt. In seiner Deutung der „Deutschen Romantischen Oper“ geht es um den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse, um Gott und Teufel, um dämonische Kräfte, um Erfolgsdruck, Fremdbestimmtheit, Versagensängste, um gesellschaftliche Zwänge, Grauen und Idylle – und vornehmlich um Angst, die auch im „Freischütz“ Seelen aufstößt.

Webers Werk ist Biegel reichlich nicht genug. Deshalb „bereichert“ er es mit neuen Dialogen und mit dem allgegenwärtigen Satan, bei Weber Samiel, der schwarze Jäger genannt. Selbiger erschreckt bereits zu Beginn, als er mitten in der Konzerthalle verkündet, dass die Not der Menschen groß sei. Samiel, dem Andreas Meyer genügend Bosheit angeeignet lässt, geistert fortan durch die Szene, zieht auch mal den Vorhang, stürzt am Ende von der Bühne rücklings auf zwei Turn-

matten und hat einen großen Schlusssauftritt: Den trostreichen Schluss der Oper kommentiert Samiel (wieder in des Saales Mitte) mit höllischem Hohngelächter.

Die Inszenierung lebt auch von den großen Ensembles. In ihnen kommt der Chor der Opern Akademie, von Wolfgang Runkel gut trainiert, fast an die Grenze seiner hohen Leistungsfähigkeit. Für den berühmten Jägerchor hat Biegel zwei karikierend-originelle Auftritte eronnen, einmal sogar mit Instrumenten. Sonderaplaus heimsen auch die acht Brautjungfern für ihren witzigen Auftritt ein. Szenisches Glanzstück ist die perfekt ausgeleuchtete Wolfsschlucht, in der sich in geschmeidiger Choreografie garstig-grauselige Kreaturen tummeln.

Biegels Werk könnte nicht gelingen ohne Michael Millards Beitrag, der mit dem Orchester der Opern Akademie die psychologisch höchst komplexe, artistisch-raffinierte Partitur meistert. Die vielfältigen Farben der genialen Komposition leuchten, Abgründe mit Klangwundern öffnen sich. Rigorosität und Raserei stehen neben mitreißend-schwungvollen Passagen, edle Melodik

gesellt sich zu schlichtem Volksliedklang. Und in der Wolfsschlucht wird die musikalische Spannung klug gesteigert.

Bei Millard ist auch das singende Personal gut aufgehoben: Hiltrud Kuhlmanns (Agathe) lyrischer Sopran überzeugt mit makellos strömender Lyrik vor allem in der leisen, frommen Weise. Ihr steht die agile Milena Bischoff (Ännchen) mit ihrem koloratursicheren Sopran in nichts nach, man denke nur an den „schlanken Burschen“ oder an den Traum der Base. Philipp Mayers (Kaspar) Bass hat genügend Schwärze. Zufrieden sein können auch Christian Wagner als Ottokar-Bariton, Jakob Mack als Kuno-Bass, Erwan Tacher als Eremit-Bass und Lukas Johan als Killian-Bass. Der Max von Fabian Christen, darstellerisch eher ein Mäxchen und personalisiertes Weichei, bewältigt die schwierige Tenorpartie passabel und sammelt vor allem in den hohen, lyrischen Passagen Pluspunkte.

Das Fazit: Der Orber „Freischütz“ ist fast ein Volltreffer. Im nächsten Jahr kann das Publikum der Opern Akademie vom 8. bis zum 11. August „Die Hochzeit des Figaro“ mitfeiern.